

Tektonische Verschiebungen

Die strategische Aufmerksamkeit der USA richtet sich immer mehr auf den Fernen Osten

Martin Wagener

Am 24. August 2011 hat das amerikanische Verteidigungsministerium seinen jährlichen Bericht zur Bewertung der militärischen Fähigkeiten Chinas veröffentlicht. Er zeigt, dass Washington mit großer Sorge auf die Ausrichtung der Sicherheitspolitik Pekings schaut. China versuche, so das Pentagon, den USA langfristig den militärischen Zugang zum westlichen Pazifik zu verwehren. Erwähnt wird der Ausbau der U-Boot-Flotte. Auch gilt es gegenwärtig als sicher, dass Peking mittelfristig mehrere Flugzeugträger in Dienst stellen möchte. Offen hat die chinesische Regierung zudem jüngst zugegeben, eine ballistische Rakete zu entwickeln, die bewegliche Seeziele attackieren kann – in der Debatte wird diese Angriffswaffe „Carrier Killer“ genannt.

In Ostasien sind es nicht nur die zunehmenden militärischen Fähigkeiten der Volksbefreiungsarmee, die für Unruhe sorgen. Peking verfolgt seit einiger Zeit wieder offensiver territoriale Ansprüche vom Gelben über das Ost- bis zum Südchinesischen Meer. Mit Japan wurde eine weitere Runde im Streit um die Senkaku-/Diaoyu-Inseln eröffnet, die Auseinandersetzungen mit Vietnam und den Philippinen um einzelne Inseln der Paracel- bzw. Spratly-Gruppe haben zugenommen.

Mit den USA streitet China zudem darüber, ob in den nach UN-Seerecht ausgewiesenen ausschließlichen Wirtschaftszonen des Landes amerikanische Manöver und Aufklärungsmissionen durchgeführt werden dürfen. Das Eskalationspotential ist offensichtlich: Zuletzt sollen laut Pentagon Ende Juni 2011 zwei chinesische Kampfflugzeuge vom Typ Su-27 ein amerikanisches Aufklärungsflugzeug vom Typ U-2 über der Taiwanstraße bedrängt haben.

Der sicherheitspolitische Diskurs in Ostasien ist durch diese Entwicklungen geradezu umgepolt worden. Die Stimmen der Bewunderung, die in den letzten Jahren mit der chinesischen „Charme-Offensive“ verbunden waren, werden leiser – und die Rufe nach einer verstärkten militärischen Präsenz der USA lauter.

So wird in Südkorea diskutiert, ob US-Seekriegsmittel eine seit Anfang 2011 im Aufbau befindliche Marinebasis auf der südlichen Insel Jeju anlaufen dürfen (was nicht der Abschreckung Nordkoreas dienen würde!). Australien hat den amerikanischen Streitkräften zugesagt, den Kontinent stärker militärisch nutzen zu können. In Singapur sollen US-Kriegsschiffe stationiert werden, die für die Kriegführung in den Randmeeren besonders geeignet sind. Vietnam wiederum hat den USA die Rückkehr nach Cam Ranh Bay ermöglicht. In der zweiten Augushälfte 2011 war erstmals seit

fast vier Jahrzehnten ein amerikanisches Kriegsschiff in dem strategisch wichtigen Tiefseehafen vor Anker gegangen und hatte Reparaturmaßnahmen durchführen lassen. Und um Japan zu beruhigen, hat die US-Regierung im Herbst 2010 darauf hingewiesen, dass der amerikanisch-japanische Sicherheitsvertrag von 1960 auch für die Senkaku-/Diaoyu-Inseln gelte. Die damit verbundene Warnung an China war nicht zu übersehen.

Weitere Beispiele ließen sich anführen, die alle eines zeigen: Wirtschaftliche Interdependenzen sind in Ostasien keine Garantie für Frieden. Wächst eine Ökonomie, nimmt ihr Bedarf an Rohstoffen und Energieträgern zu. Verknappen sich diese, kann es zu zwischenstaatlicher Konkurrenz kommen. Darauf werden Streitkräfte langfristig vorbereitet. Das auch in der Wissenschaft gerne beschworene Projekt einer „Pazifischen Gemeinschaft“ ist daher nicht mehr als eine hehre Illusion.

Das Pentagon dürfte über diese Entwicklung dagegen entzückt sein. Nichts hat in den vergangenen Jahren so sehr dazu beigetragen, die militärische Präsenz der USA und damit die *Pax Americana* im Fernen Osten zu stärken, wie die immer offener vorgetragenen Ambitionen Chinas. Das Verhalten der Machthaber in Peking hat das Lager jener Entscheidungsträger in Washington vergrößert, die es für sinnvoll erachten, auf einen möglichen aggressiven Umschlag des bislang ja friedlichen Aufstiegs des Reiches der Mitte vorbereitet zu sein.

Die USA bauen daher ihre seegestützte Raketenabwehr aus, verfolgen das Projekt „Prompt Global Strike“ und dürften bald ein Konzept vorlegen, das unter der Bezeichnung „AirSea Battle“ firmiert. Es soll die amerikanischen Streitkräfte darauf vorbereiten, dauerhaft zur Durchsetzung des militärischen Zugangs im westlichen Pazifik in der Lage zu sein. Erklärter potentieller Gegner: China.

Die strategische Aufmerksamkeit der USA wird sich daher zunehmend vom Atlantik in den Pazifik verschieben. Dies zeigt sich auch an der Verteilung militärischer Fähigkeiten: Der 3. Flotte an der amerikanischen Westküste sind heute 39 von 71 U-Booten zugeordnet, darunter allein 8 von 14 strategischen U-Booten der Ohio-Klasse; sechs von elf Heimathäfen amerikanischer Flugzeugträger grenzen an den Pazifik. Peking, nicht länger Moskau oder die Al Qaida, bereitet dem Weißen Haus unruhige Nächte!

Europa wird an seiner geopolitischen Peripherie mehr Verantwortung übernehmen müssen, wenn die USA militärische Ressourcen Richtung Fernost verschieben. Sind wir auf die Konsequenzen dieser tektonischen Verschiebungen vorbereitet? Wohl kaum, solange europäische Regierungen den Aufstieg Chinas und seine Folgen nicht aus einer strategischen Perspektive analysieren, sondern mit ihm lediglich ökonomische Chancen und menschenrechtliche Probleme verbinden.

Martin Wagener, Juniorprofessor für Politikwissenschaft/Internationale Beziehungen, Universität Trier.